

Die Zugezogenen

Segen für die Entwicklung oder nur Entwicklung zu Wochenenddörfern?

Sie sind die Zugezogenen: Fremde, die neu in eine Dorfgemeinschaft kommen. Neubürger müssen sich im Dorf Akzeptanz und Zugehörigkeit im Umgang mit den Alteingesessenen meist erst erarbeiten. Da wird das Anderssein auf beiden Seiten mitunter stark spürbar.

Manche der neu Zugezogenen haben ein recht gutes Gespür, wie man sich in das neue Umfeld einfügt, andere schotten sich eher ab und leben ihr Stadtleben eigentlich weiter. Immer jedoch entstehen spannende Situationen, wenn Menschen neu in eine Dorfgemeinschaft kommen und immer sind Einzelne die Vorboten einer allgemeinen neuen Tendenz.

Im Nordosten hatte die Zuwanderung schon immer eine Geschichte, wenn auch die Zugewanderten meist keinen leichten Stand hatten. Schon vor Jahrhunderten traten die Deutschen als Zuwanderer auf, eroberten erst das Territorium, um dann die slawische Bevölkerung langsam zu verdrängen. Später waren es die Hugenotten, nach dem 2. Weltkrieg die vielen Flüchtlinge, dann zu DDR-Zeiten die Sachsen und Thüringer, deren leichteres Gemüt den Nordländern oft guttat. Heutzutage sind es vor allem Berliner und andere Großstädter, die Stadtmüde wurden und sich eine neue Bleibe suchten. Manche streben nach Ruhe, andere nach ausreichend Platz für ihre Kinder und viele wollen einfach der Natur näher sein.

Für die Dörfer, in welche die Neuen kommen, ist es am Anfang keine leichte Sache, diese anderen Vorstellungen vom Leben zu akzeptieren. Groß sind oft die Unterschiede, welche das Leben prägten. Doch gerade dieser Gegensatz kann auch den Reiz einer Begegnung ausmachen, wenn man sich offen aufeinander zubewegt. War es vor einigen Jahren noch sehr schwierig für die Neuen, so sind für die Alteingesessenen seit einiger Zeit auch die Vorteile sichtbarer geworden: verfallende

Bettina Wunderlich, Kommunikationstrainerin, wohnt in der Uckermark



Wann und warum bist Du aus der Stadt gezogen?

Im August 2007 aus Berlin weggezogen. Von Kindheit an hatte ich den Wunsch 'mal auf dem Land zu leben' und dann die Überlegung 'wenn nicht jetzt, wann dann?'

Was waren die Schwierigkeiten und die Schönheiten?

Schwierig: Mangelnde Infrastruktur - immer Auto benutzen müssen, keine 'netten' Läden, anscheinend selbstverständliche Dinge wie Copyshop o.ä. fehlt ...

Schön: Platz, Weite, Landschaft, viele nette Menschen, mehr Gelassenheit als in der Stadt (selbst auf den Ämtern) ...

Was brauchst du noch, was fehlt dir, was vermisst du?

Viele Aufträge, um von meiner Arbeit leben zu können. Ich vermisse es, zu Fuss losgehen zu können um alles nötige zu erledigen (also ohne Auto!!).

Wirst du auf absehbare Zeit auf dem Land bleiben?

Erstmal ja. Die Entscheidung 'aufs Land zu ziehen' ist langfristig angelegt. (Aber wer weiss schon, was das Leben noch bringt!?)

Häuser werden mit viel Geduld wiederaufgebaut, es kommen wieder Kinder ins Dorf, die Einwohnerzahlen steigen und an manchen Orten entsteht auch abseits der großen Zentren die Möglichkeit, durch Tourismus etwas zu verdienen.

Denn viele der Zugezogenen bringen neue Ideen mit und wollen diese im neu gewonnenen Freiraum verwirklichen. Sie sind „Raumpioniere“, wie die Entwicklungsforschung sie nennt. Menschen, die bewusst in



die sich leerenden Landschaften gehen, dort mit hohem Einsatz und auf eigene Rechnung etwas auf die Beine stellen. Von den Einheimischen am Anfang belächelt, gibt ihnen der Erfolg nach schwierigen Anfangsjahren oft recht. Sie bauen an einer neuen Infrastruktur mit, die nicht losgelöst ist vom Leben vor Ort, die es aber schafft, Menschen aus Ballungsräumen in die ländliche Region zu holen. Ob diese dann Urlaub machen oder Kultur und Essen genießen, Bioprodukte anbauen, Reiterhöfe führen, Lehmbaufirmen gründen, Seminare anbieten oder leerstehende Gutshäuser revitalisieren – die Möglichkeiten sind so vielfältig wie die Menschen selbst.

Die Länder sollten solche Raumpioniere stärker fördern, denn sie bringen Leben, Ideen und Entwicklung in eine schrumpfende Region. Leider geht die klassische Förderpolitik bislang an solchen Raumpionieren fast völlig vorbei. Zu hoch sind die bürokratischen Hürden, zu eng gefasst die Förderrichtlinien und zu sehr stehen große Förderträger oder Zentren im Mittelpunkt. Es wäre schön, wenn die Landesregierungen in dieser Hinsicht viel einfallsreicher werden und Mut zu Experimenten zeigen würden.

Aber auch ohne diese Förderung sind die Zugezogenen rege tätig, schaffen Neues und sind dabei, sich ihren Raum zu erschaffen. Nicht jedes neue Vorhaben gelingt, aber entscheidend ist der Versuch, etwas zu unternehmen!

Beispielhaft dafür ist der Bereich der Biobauern. Viele mussten sich jahrelang plagen, sind

auf weit entfernte Märkte gefahren und konnten trotzdem meist nur die notwendigsten Kosten decken. Aber der hohe Grad an Idealismus und die herbe Schönheit des komplexen biologischen Anbaus haben sie dies durchhalten lassen. Die Entwicklung schritt voran, „Bio“ ist heute gerade im städtischen Sektor chic und gefragt, und so haben die Biobauern heutzutage weniger Absatzschwierigkeiten. Und schön wäre es, mehr dieser Höfe zu haben, denn hier sind im Gegensatz zum konventionellen Anbau noch genügend Menschen beschäftigt.

Natürlich gibt es auch in einigen Gebieten die doch eher unschöne Entwicklung zu Schlafdörfern, in denen nur am Abend oder an den Wochenenden Leben herrscht. Befragt man aber die Pendler und Wochenendbewohner, so erfährt man von den meisten, dass sie viel lieber immer bleiben würden, wenn es denn bezahlte Arbeit gäbe. Und so verstärkt eine Politik - die sich auf die Förderung von Zentren konzentriert - eben auch den Niedergang des ländlichen Raumes und nimmt ihn billigend in Kauf.

Nach einer Prognose des Landesamts für Bauen und Verkehr und des Landesamts für Statistik leben im Jahr 2030 wahrscheinlich 48 Prozent der Brandenburger im Berliner Umland, während sich die andere Hälfte auf 85 Prozent der Landesfläche beinahe verliert.

Weite Gebiete des Landes Brandenburg werden veröden, denn dort ist mit einem starken Bevölkerungsrückgang um etwa ein Viertel auf 1,14 Millionen Menschen zu rechnen, der zum Teil auf Abwanderung, zum Großteil aber auf dem Geburtenfazit beruht.

Lag 2006 die Zahl aller Brandenburger Einwohner noch bei gut 2,5 Millionen, werde sie 2030 nur noch 2,2 Millionen betragen, glauben die Fachleute. Das sind 354 000 Menschen (14 Prozent) weniger als 2006 – und entspräche einer kompletten Entvölkerung der Kreise Uckermark und Barnim zusammen. Für das Berliner Umland erwarten die Statistiker dagegen einen Anstieg der Bevölkerungszahl um rund vier Prozent auf 1,05 Millionen Menschen – gemessen an 2002 sogar teilweise über zehn Prozent. Im Auftrag der beiden Landesregierungen arbeitet die gemeinsame Planungsbehörde derzeit an einem neuen Landesentwicklungsplan. Voraussichtlich Anfang 2009 soll er in Kraft treten.

Quelle: Tagesspiegel



Wie man am vorstehender Meldung sieht, ist der Nordosten in den nächsten Jahren dabei, sich radikal zu verändern. Aber das heißt nicht, dass das Gespenst der verödenen Landschaft auch zutrifft. Im Gegenteil wollen gerade viele der Stadtflüchter die nervende und stressige Urbanität der Stadt hinter sich lassen. Wenn Sie bereit sind, auf hohe Gehälter und kulturellen Dauerinput zu verzichten, dann gibt es hier auf dem Land genug zu tun.

In einer Welt der Überbevölkerung kann man Deutschland auch als Vorreiter einer sich hof-

Kerstin Zegenhagen,
Fotografin, lebt im Müritzkreis



Wann und warum bist Du aus der Stadt gezogen?

Ich habe 8 Jahre in Berlin gelebt. In einer Stadt, in der ich NIE leben wollte. Es zog mich immer eher auf's Land. Erst recht, nachdem mein Sohn geboren wurde. Das ich dann ohne lange zu suchen, einen Ort für mich gefunden habe, an dem ich mir vorstellen konnte zu bleiben, war eher Zufall. Aber jetzt wohnen wir seit 13 Jahren hier.

Welche Erwartungen hattest Du?

Glücklicherweise hatte ich wenige Erwartungen, war eher neugierig auf das, was kommt. (Ansonsten wäre ich vielleicht auch nicht mehr hier...)

Was waren die Schwierigkeiten und die Schönheiten?

Schwierig war immer mal wieder, daß ich so gut wie niemanden kannte. Schön war für mich, so nah an Wald und Wasser zu wohnen.

Wie stark ist noch die Bindung an die Stadt?

Nachdem ich jahrelang Berlin und andere große Städte gänzlich gemieden habe wird die Sehnsucht inzwischen größer. Aber für gewöhnlich reicht mir ein Tagesausflug...

Womit verdienst Du dein Geld?

Mein Geld versuche ich mit Fotografie und Werbedesign zu verdienen, was mal mehr mal weniger gut gelingt.

Was brauchst du noch, was fehlt dir, was vermisst du?

Ich hätte so gern ein Haus, indem mehrere Künstler & Handwerker miteinander arbeiten können.

Wirst du auf absehbare Zeit auf dem Land bleiben?
JA!

fentlich global einstellenden Entwicklung betrachten. Was geschieht mit einer Landschaft, die von der Bevölkerungsanzahl bald nur noch aus Städten besteht? Wie werden sich die Dörfer entwickeln, wenn die Kosten des heutzutage üblichen Pendelns in die Zentren bald die niedrigen Löhne auffressen? Werden dann wirklich ganze Landstriche veröden, nur noch greise Leute in den alten Häusern wohnen, oder sind das nur Schreckgespenster des in wohligen Gruselschauern erstarrten Großstadtjournalismus'?

Es gibt viele Ansätze, die zeigen, dass es nicht nur theoretisch, sondern ganz praktisch anders geht.

Das Dorf Wallmow zum Beispiel in der nördlichen Uckermark gelegen. Hier hat sich seit einigen Jahren erstaunliches getan: eine Dorfschule nebst Kindergarten wurde gegründet, mehrere Firmen gibt es im Ort, die Kinderzahl ist zunehmend, im Ort gibt es viele Initiativen und Festivitäten und Wohnraum ist hier schwer zu bekommen. Ausgelöst durch die Aktivitäten eines Biobauern hat sich durch den Zuzug vieler Großstädter ein reges dörfliches Zentrum entwickelt. Alles langsam und in geruhsamem ländlichen Tempo und nicht ohne Spannungen mit den einheimischen Menschen. Doch es braucht eben seine Zeit, bis die Neuen akzeptiert werden und nach Jahren des vorsichtigen Beäugens gewöhnt man sich aneinander und lernt sich zu schätzen oder zumindest sich zu akzeptieren. Mittlerweile interessieren sich sogar Sozialwissenschaftler für diese dem allgemeinen Trend widersprechende Entwicklung.



Viele andere Beispiele in der Region zeigen, dass eine andere Entwicklung möglich ist. Gemeinden, die neue Wege gehen und sich neuen Ideen öffnen, können davon profitieren und müssen nicht zwangsweise zu Geisterdörfern verkommen. Der Tourismus ist z.B. neben den regenerativen Energien die einzige nachhaltige Wachstumsbranche im Nordosten. Im Gegensatz zur Ostseeküste bleibt die Wertschöpfung dabei auch in der Region, weil die Anbieter überwiegend kleinere örtliche Anbieter sind. Dass dabei immer wieder auch originelle Ideen gefragt sind, ist klar und wichtig, um Touristen aus den Ballungszentren immer wieder neu in unsere Region zu holen.

Viele Zugezogene sind an einer neuen Qualität des Lebens interessiert, entdecken neue Interessen und Tätigkeiten, werden herausgefordert auf eine Weise, die in urbanen Zentren nicht denkbar sind. Die Herausforderung eines alten Hauses, die Entdeckung intensiver Verbundenheit mit der Erde beim Gartenanbau oder die Stille der Wälder und der Platz der Landschaft – es gibt vieles, das sich nur in der Provinz entfalten und zum Erläutern kommen kann. Dass dies aus städtischer Sicht mit ihren gewaltigen Energien oft sehr klein und unbedeutend wirkt, mindert nicht die Bedeutung für jeden Einzelnen.

Es bleibt zu wünschen, dass sich die Neuen und die Alten in Zukunft noch besser als bisher als gemeinsam Tätige für eine Region verstehen und so aus einem oft noch parallelen Nebeneinander Leben ein Miteinander wird.



Peter Herbert, Senfproduzent, wohnt im Barnim



Warum bist Du aus der Stadt gezogen?

1995 habe ich mir hier in Neulewin (Oderbruch) einen verfallenen Kolonistenhof angesehen und Zugeworfen. Kurz zuvor ist meine Lebenspartnerschaft beendet und kurz danach mein Arbeitsverhältnis in Potsdam gekündigt worden – die persönliche Katastrophe schlechthin: Familie weg, Job weg, Geld weg. Ich wollte nur weitaus und zur Ruhe kommen, neu anfangen.

Was waren die Schwierigkeiten und die Schönheiten?

Kann ich kurz nicht beantworten. Inzwischen glaube ich, dass die Schwierigkeiten selbst die Schönheiten waren: Ich bin natürlich nicht zur Ruhe gekommen, sondern musste als echter „Raumpionier“ elementarste Aufbauarbeit leisten und organisieren, unter desaströsen äußeren Umständen leben usw. Die größte Schwierigkeit war das Ankommen „auf dem Boden der Tatsachen“: Sozialamt, Arbeitslosigkeit nach Jahrzehnten der städtischen Geborgenheit ohne Zukunfts- oder Geldsorgen. Die elementare Befriedigung durch körperliche Arbeit ist ein Glück, das ich nicht kannte – jedoch erst möglich geworden durch den Zwang der individuellen Katastrophe: Niedergang, Aufprall, Neubeginn.

Wie stark ist noch die Bindung an die Stadt?

Nach kurzer Zeit im Oderbruch (ca. 2-3 Jahre) konnte ich mir nicht mehr vorstellen, wie ich 40 Jahre in Berlin und Potsdam gelebt haben konnte. Nach 2 Stunden Stadt zieht das Land magnetisch zurück.

Haben sich Deine Vorstellungen und Erwartungen erfüllt?

Gefunden habe ich hier, was ich mir nicht vorstellen, also auch nicht erwarten konnte: die Übereinstimmung einer Landschaft/einer Dorfgemeinschaft mit meiner eigenen inneren Verfasstheit, die ich nicht kannte. Mir fehlt lediglich etwas mehr finanzielle Unabhängigkeit, doch mit Gottes Hilfe werde ich hier 100 Jahre alt.

Das Land bietet Freiräume für viele Menschen und ihre Ideen und so können wir noch gespannt sein auf viele Dinge, die vielleicht jetzt noch unmöglich scheinen und doch schon bald entstehen werden...

von Steffen Mohr

Vom Leben auf dem Lande

Passend zum Thema sei hier ein kleines, aber sehr feines Buch empfohlen: Aus dem Sichtwinkel der Großstädter geschrieben, die an ihren freien Tagen in die Landidylle flüchten und dort das finden, was in der Stadt kostbar und selten ist: Ruhe und Natur. Das die Idylle trägt und hinter den alten Häuschen sich Dramen der menschlichen Natur abspielen, das beschreibt die Autorin sehr gefühlvoll und auch humoristisch. Der Ton ist dabei immer auch märchenhaft versponnen, liebevoll ist der Blick auf die Menschen, seien es die Zugezogenen oder die Einheimischen.

Oktavia Winkler skizziert sehr schön und teilnahmsvoll die Begegnungen der unterschiedlichen Menschen mit ihren ganz eigenen Einstellungen und schafft das Kunststück, nicht zu bewerten, sondern in wenigen Worten ein eigenes kleines Landuniversum zu gestalten.

Ein wenig Wehmut nach alten DDR-Zeiten schwingt in den Zeilen mit, in denen manches Offizielle seltsamer, aber auch manches Private intensiver war. Ein schönes Stück Literatur, auch ein wenig Zeitgeschichte und ein Prosastück der Vergänglichkeit. Ein sehr zu empfehlendes Buch für den Kamin im Winter oder die ruhige Stunde am Sommerabend – für sehnsüchtige Stadtbewohner oder interessierte Einheimische gleichermaßen bestens geeignet.

Rezension von Steffen Mohr

1. Auflage 2008, 112 Seiten,
beim Aschenbeck-Verlag Bremen
ISBN-13: 9783939401308
Preis: 12,80 €



Sind sie zufrieden mit ihrem Geschäft?

Oder gibt es immer wieder Hürden, an denen sie ratlos sind und nicht weiterkommen?

Dann ist das **Unternehmer-Coaching** genau das Richtige für Sie!



Coachingabend jeden ersten Freitag im Monat
um 17.00 Uhr in Prenzlau, mit Reinhard Botzek
Tel: 0 15 77 - 3 42 38 42 Email: info@botzek.com

Mosterei
Brüssow

Prenzlauerstrasse 6

Tel: 03 97 42 - 8 16 10

100 % erntefrischer Direktsaft
aus Ihren eigenen Äpfeln

Mit **Leib & Seele**
für die Region

Präsentieren Sie Ihre Angebote bei uns:
Zielgruppengerecht, kostengünstig und
direkt vor Ort. Unsere Zeitschrift liegt an
vielen Stellen kostenlos für die Leser aus.

www.mitleibundseele-zeitschrift.de

Die
Harfe

spielt
auch auf
Ihrer Feier!

zu Hochzeiten, Geburtstagen,
Eröffnungen u.v.a.m.

Tel: 039 84 - 83 23 69
Hörprobe? : www.harfenmohr.de